



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Einleitung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Einleitung.

Um den Charakter, das Leben und Wirken Ferdinands gehörig zu erkennen und zu würdigen, müssen wir einen Blick auf sein Vaterland, sein Geschlecht und auf seine Zeit werfen. Denn so wie der Baum die Beschaffenheit seines Bodens in Wuchs, in Blättern und Früchten an sich trägt; so wie Klima, Luft und Sonne mächtig auf sein Fortkommen und Gedeihen einwirken: so auch das Vaterland und seine Geschichte auf den Menschen; er ist der Sohn seines Landes, seines Zeitalters. Diese Verhältnisse übten einen bedeutenden Einfluß auf das empfängliche Gemüth und den kräftigen Geist des Mannes, dessen thatenreiches Leben zu beschreiben wir uns zur Aufgabe gemacht haben.

Durch die Reformation war Deutschland in religiöser Hinsicht in zwei Parteien gespalten, welche sich lange in einem beklagenswerthen Kampfe mit bald größerer, bald geringerer Erbitterung beseindeten. Die Religion des Friedens und der Bruderliebe hatte es dulden müssen, daß ihre Befenner zum Schwerte griffen, sich in einem gräßlichen Kriege gegenseitig hinwürgten, bis endlich der

Westphälische Friede zu Münster und Osnabrück dem traurigen Bruderkrieger 1648 einigermaßen ein Ende machte. Ferdinand zählte jetzt 22 Jahre, war Zeuge gewesen von den Verheerungen und Schrecknissen des gedachten Krieges zu Paderborn, wo er sich den Studien widmete, und hatte, wegen der Kriegsunruhen, nach Münster entweichen müssen. Durch den Frieden, in welchem beiden Religions-Parteien gleiche Rechte gesetzlich zugesichert waren, schien endlich die äußere Ruhe wieder hergestellt. Aber es war eine Ruhe, wie die des Meeres nach einem heftigen Sturme, wo der Aufruhr der Wellen noch andauert, und mächtige Brandungen an's Ufer schlagen. Die Geister waren aufgeregter und kämpften, und kämpften, wenn auch in verschiedenen Chancen, ohne Unterlaß, bis auf den heutigen Tag fort. Denn auch das Schwert und das Feuer hat der Herr auf die Erde gebracht, damit es das Schlechte vertilge, das Mangelhafte läutere, und so der göttliche Frieden endlich ganz errungen werde; damit zuletzt, wie Eine Taufe, so Ein Glaube, wie Ein Hirt, so Eine Herde, wie Ein Vater, so Eine große Christenfamilie die Erde bewohne. — Jeder aber, der zu diesem heiligen Werke mit gewissenhafter Verwendung seines Talentes und seiner Kraft mitwirkt, in der redlichen Absicht, das Reich Gottes und seine Verherrlichung auf Erden zu fördern, und bei Allem sich stets vom Geiste der Liebe und Humanität bestimmen läßt, Der ist ein Ehrenmann, ein segensreiches Werkzeug in der Hand Gottes, dessen der Herr sich bedient, um das Heil der Kirche und des Staates zu befördern. Ein solcher Ehrenmann war Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn und Münster.

Was seit der Reformation verloren schien, wieder zu gewinnen, was noch unverfehrt war, mit fester Hand zu behaupten, Alles aber auf dem Wege der Ueberzeugung, der Bildung und Belehrung zu erzielen, Das war der ernstliche Vorsatz Ferdinands, zu dessen Ausführung ihm keine Mühe zu hart, kein Opfer zu groß schien.

In der langen Reihe trefflicher Vorfahren, auf die Ferdinand hinschaute und die Seinen hinschauen hieß, ragte Theodor, Fürstbischof von Paderborn von 1586 bis 1618, vor allen hervor. Theodor hatte sich durch treue Verfechtung seines Glaubens, durch den Ernst, die Festigkeit und Strenge *), womit er alle Maßregeln seiner Regierung durchführte **), ausgezeichnet. In seinem Geiste wirkte Ferdinand weiter fort. — In den Stürmen der Reformation, wo alle menschliche Leidenschaften entseßlich wütheten, hatte auch das Land Paderborn Unsägliches dulden müssen. Fast keine einzige Stadt, ja kein Dorf war verschont geblieben. Noch blutete das Vaterland an den tiefen Wunden, welche ihm die Schweden und Hessen im dreißigjährigen Kriege geschlagen hatten, als Ferdinand zur Regierung kam. Wie sehr dieser Fürst alles Ernstes bemüht war, dieselben zu heilen, davon zeugen die tausendfachen Anstalten, die er traf, um mittelst einer durchgreifenden Belehrung und Erziehung des Volkes, durch Erbauung neuer und Wiederherstellung zerstörter oder verfallener Kirchen, Kapellen, Schulen und Klöster, durch milde Stiftungen jeder Art für das In- und Ausland, einen besseren Zustand des socialen und religiösen Lebens herbei zu führen. —

Wir gehen nun über zu dem Leben des Fürstbischofs selbst, und geben zunächst einen allgemeinen Ueberblick.

*) Diese Strenge fand allerdings Widerspruch und Tadel; aber Theodor appellirte vertrauensvoll an die Nachwelt, wie sein Wahlspruch zeigt:

Judicium melius posteritatis erit.

Er selbst gab davon diese Verdeutschung:

Seß viele Ding beschnarcht der Neidt,

So achten wirdt die künfft'ge Zeit.

**) Daher heißt es in „Neun-Hundert-Jähriges Dank- Lob- und Jubel-Fest etc.“ (Cölln 1786): „Als bald hatte es das ansehen, als stünden Glaub, und Stifft, vom todten wieder auf; darumb man auch Theodorum einen Vatter des Vaterland's, so Glorreich, als wahrhaft benambset hat.“